

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-56732](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-56732)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zweimal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 4 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang. Sonnabend, den 31. März 1855. № 26.

Der Beobachter wird wie bisher wöchentlich zweimal seinen Gang durch Stadt und Land machen, jedoch in etwas vergrößertem Format, denn die mannigfachen Zusendungen verschiedener Art nöthigen uns, seine Spalten schon jetzt etwas weiter auszudehnen, wozu wir auch gern uns bereit zeigen und nach Bedürfnis ihn immer größer wachsen lassen werden, um ihn wieder zu der früher so gern gelesenen Zeitschrift zu erheben. Um letzteres im Auge zu behalten, hängen wir ihn von jetzt an noch einen **Briefbeutel**, überschrieben **Welt-Handel**, an, der Tages-Neuigkeiten aus der Ferne produziren wird und denjenigen Lesern nicht unwillkommen sein dürfte, die weniger Zeit und Lust dazu haben, größere politische Zeitungen zu lesen. Der Preis bleibt derselbe wie bisher und hängt es von der Theiligung des Publikums ab, ihn in jeder Hinsicht immer reichhaltiger auszustatten. Die Redaktion.

Die schönste Maske.

Eine Novelle aus der Neuzeit.

1. „O, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!“ rief Clara Zipp, eine unschuldige Puhmacherin, vor Weihnachten, denn sie näherte die grüne Hoffnung in ihrem Herzen, daß ihr Geliebter sie zum Feste mit einem seidnen Kleide beschenken werde. Dieser Geliebte aber, Gabriel Kirchenmaus, war ein armer Krämercommis, welcher in seinem Geschäfte durchaus keine Seidenspann und sich deshalb auch gänzlich außer Stand gesetzt sah, mit seidnen Kleidern um sich zu werfen. Er sah sich deshalb genöthigt, seine unschuldige Clara zu Weihnachten mit einem einfachen wollenen Stoffe zu beschenken, und dies war ein Fehlbüß, durch welchen er sich bei ihr wahrlich nicht in die Wolle setzte.

2.

Es war, als ob seit jener Zeit das seidene Band, aus welchem ihre Liebe gewebt war, zerrissen sei, und sich ein ganzer Wollsaß zwischen ihre Herzen gewälzt hätte. Ihr Verhältniß aber dauerte fort, ungefähr wie das politische Verhältniß zwischen Rußland und Oesterreich, von dem noch immer kein Mensch weiß, ob es zum Krieg oder Frieden ausgeschlagen wird. Da kam die Maskeradenzeit und gab

den Ausschlag. Clara forderte von dem Geliebten, im Tone einer russischen Note, daß er sie zur nächsten Maskerade führen sollte, zur Beförderung ihrer Unschuld. Gabriel aber, welcher so eben seine Neujahrsrechnungen an Schneider und Schuster bezahlt hatte, befand sich in einem eben so abgebrannten Zustande, wie das Theater zu Brüssel und fühlte sich: „jeden Zoll eine Kirchenmaus!“ Er mußte ihre Forderung abschlagen und sie drohte umzuschlagen, d. h. sich in Ohnmacht fallen zu lassen, wenn nicht ein tröstender Blick aus einem Fenster des gegenüberliegenden Hauses sie aufrecht erhalten hätte.

Gabriel verließ sie, wie ein aus dem Felde Geflagener. Schwarze Ahnungen entsetzlicher Dinge wühlten in seiner Brust. Und als er in seinen Laden zurückkehrte, sah er Alles schwarz, so daß er grüne Seife für Stiefelwischse verkaufte. In Clara's Herzen aber begann die Unreue bereits ihr Nest zu bauen. — Sie schickte hinüber nach dem Nachbarhause; dort stand noch immer der Spender des tröstenden Blickes. Er war Commis in einer Seidenhandlung, und die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches ließ sich also auch auf seine nähere Bekanntschaft bauen. Seine tröstenden Blicke nahmen einen fragenden Ausdruck an und sie gab den ihrigen einen gewährenden Nachdruck. Dies war der elektro-magnetische Telegraph, durch den sie sich

weit besser verständigten, als die deutschen Staaten in der orientalischen Frage. Schon an demselben Abende besuchte er sie und theilte ihr die Neuigkeit mit, daß er Emil Maulbeer hieße. „Ein reizender Name!“ stammelte Clara in ihrer Unschuld und dachte im Stillen dabei: Mit Geduld und Zeit, wird aus einem Maulbeerblatt ein seidenes Kleid.

4.

Mit großer Geschicklichkeit drehte sie die Unterhaltung immer um seidene Kleider herum, so daß er mit seiner Behauptung, daß die Maulbeere die süßeste Frucht sei, gar nicht durchzudringen vermochte. Doch sie schien sich einmal in den Gedanken verbissen zu haben, daß sie nicht eher in die Maulbeere beißen wollte als bis er in das seidene Kleid gebissen hätte. Allein er biß nicht; obgleich ihm die unschuldige Clara als ein ganz appetitlicher Bissen erschien. Zuletzt aber brachte er das Gespräch auf die Maskeraden und theilte ihr mit, daß auf der nächsten Maskerade die schönste Maske als Preis ein seidenes Kleid erhalten würde, wobei er sich zugleich erbot, sie dorthin zu führen. Mit dem stillen Entzücken unentweihter Unschuld nahm sie die Einladung an, denn sie gewährte ihr wenigstens die Hoffnung, sich als die schönste Maske geltend zu machen und das ersehnte Ziel, das seidene Kleid zu erringen.

5.

Wuth, Eifersucht und Rache kochten indessen in Gabriels Brust weit stürmischer, als die Kartoffelsuppe, welche seine Prinzipalin für ihn zum Abendessen bereiten ließ. Er hatte Alles erfahren und wollte verzweifeln. Aber er besaß einen treuen Freund, welcher als Friesurgehülfe zwar das Haarausreißen begünstigte, aber doch ein geschworener Feind aller Verzweiflung war. Auch hatte er die falschen Touren der Liebe sehr eifrig studirt, und versprach, seinen Freund zu retten. In stiller Mitternacht schlossen sie sich in Gabriels dunkles Bodenzimmer ein und brüteten dort in schwarzer Stunde einen hellleuchtenden Plan aus, welcher eine Sonne heraufführen sollte über das Liebesleben des unglücklichen Krämercommis. [Schluß f.]

Eingefandt.

Meinem Versprechen gemäß sende ich Ihnen hiermit einige Notizen über die theatralische Wirksamkeit des Herrn Calberla. Ich hatte Gelegenheit, einige Vorstellungen in Tever zu sehen, unter andern das Schauspiel „Mathilde“ von Benedix, und wurde überrascht von dem vortrefflichen Ensemble so wie auch von der richtigen Auffassung und consequenten Durchführung der einzelnen Rollen. In „Mathilde“ war es besonders Fr. Calberla, die in der Titelrolle Vortreffliches leistete und Hr. Behr, der den

Arnau musterhaft darstellte. Hr. Gold als Tannhof wich zwar hin und wieder im Ausdruck von der Wahrheit ab, war jedoch im Uebrigen ebenfalls befriedigend. In Varel sah ich später dasselbe Stück, wo Hr. Sargo den Tannenhof spielte und diesen Character zur vollen Geltung brachte. — Auch der letzten Vorstellung in Tever — „Cabale und Liebe“ von Schiller — wohnte ich bei, die mich um so mehr interessirte, als Hr. Calberla darin als Wurm auftrat. Diese Darstellung fiel gleichfalls über meine Erwartung gut aus; man sah dem Ganzen an, daß ein besserer Geist hier walte, als es bei den meisten kleinen Bühnen der Fall ist. — In Varel sah ich „Deborah“ von dieser Gesellschaft ausgezeichnet darstellen. Fr. Calberla (Deborah) und Hr. Behr (Joseph) wurden zwischen den Acten und am Schlusse stürmisch gerufen, welche Auszeichnung sie auch vollkommen verdienen. — Fr. Calberla sah ich auch als Marianne in „das Weib aus dem Volk“ und war erstaunt, wie die so junge Dame so trefflich zu individualisiren verstand. Dabei überschritt sie auch im heftigsten Ausdruck des Schmerzes niemals die Grenze der Schönheit, in allen Situationen blieb sie wahr und wirkte deshalb um so mehr ergreifender. — Auch in einigen munteren Rollen habe ich Fr. Calberla gesehen; — sie muß eine sehr gute Schule gehabt haben, denn man erblickt in ihrem Spiel überall die durch die Kunst veredelte Natur, während man bei einigen Damen, z. B. bei Frau Gold, früher Fr. Maifarth, deren geringes Talent Sie ja noch vom Oldenburger Tivoli her kennen, mehr nur eine gewisse Routine erblickt, welche immer sich selbst nur spielt. Herr Calberla läßt Frau Gold oft auch in jungen Rollen auftreten, obgleich sie doch augenscheinlich, wie Sie das ja wissen, nur für's ältere Chargirte Fach einiges Talent besitzt; sie war z. B. als Frau Kolbe in „drei Frauen und keine“ ganz an ihrem Plage, nur darf sie keine Gutli's mehr spielen wollen, denn tempi passati. Die Varelser Kritik — ja wohl, es giebt hier auch eine Kritik! — nimmt Frau Gold zwar hätschelnd in ihre Arme, während sie Hr. Gold Honig um den Bart schmiert, aber ich habe mich von der Richtigkeit der Varelser Kritik nicht überzeugen können. Ueberhaupt vermag ich das dortige Publikum nicht zu begreifen, da dasselbe es sich mit der guten Ausführung mancher Sachen, deren ich vorhin erwähnt habe, nicht begnügen läßt, sondern gar Opem verlangt, welchen doch die Gesellschaft, wie Hr. Calberla sehr wohl einsehen wird, jedenfalls nicht gewachsen ist. Freilich hat früher die Varel'sche Gesellschaft den Wünschen der Varelser in dieser Hinsicht entsprochen, aber wie — will ich dahin gestellt sein lassen. Ich halte die von Hr. Calberla anscheinend befolgte Ansicht für richtig, daß man sich auf kleinen Bühnen nicht zu sehr versteigen darf. — Wie gesagt ist die Gesell-

schaft des Hrn. Calberla gut und einige Mitglieder sind vortrefflich zu nennen. So ist z. B. der oben genannte Hr. Sargo ausgezeichnet in älteren Characterrollen, sowie auch Hr. Großmann als Intriguant und seiner Character-Komiker. Hrn. Gold ist die Grenze seines Könnens nicht sehr weit gezogen; als Komiker ist er häufig sehr brav, aber leider immer derselbe, doch besitzt er viel Routine. Uebertreibung ist freilich auch ihm, wie allen bloßen Routiniers, eigen, und seine Komik verirrt sich oft dahin, wo ein anständiges Publikum ihr nicht zu folgen vermag. — Frau Brosda ist eine recht gute Soubrette, wie Sie wissen, — ich habe sie in manchen Stücken ausgezeichnet und ganz an ihrem Platz gefunden, und Herr Brosda füllt seinen Platz als Musikdirector nach besten Kräften aus. Wie ich höre, will Hr. Calberla, der ja wohl das Tivoli in Oldenburg übernehmen wird, seine Gesellschaft bis dahin noch vervollständigen, und würde alsdann, nach dem was ich von dem Eifer des Hrn. Calberla kenne, gewiß das Tivoli in Oldenburg in diesem Jahre nichts zu wünschen übrig lassen.

Tages-Chronik.

Manche unserer Leser erinnern sich vielleicht eines „Ueberall und Nirgends“, welches in den Sommern 1853 und 54 sich hier in den ersten Hôtels aufhielt und unter dem Titel „Inspektor“ Aufträge für Versicherungs-Gesellschaften in Paris und London entgegen nahm. Wie wir hören, ist dieser Monsieur zur Zeit seines Hierseins bereits gar nicht mehr in Diensten dieser Gesellschaften gewesen und hat lediglich ein gutes Geschäft für seine eigne Tasche contrahirt. Ohne Zweifel werden jetzt die Handelshäuser, welche diesen Herrn in den Zeitungen empfehlen, also quasi Bürgschaft für ihn leisteten, allen hierdurch verursachten Schaden zu ersetzen haben.

Abermals ist durch Herausgabe einer vergoldeten Broncemedaillie statt eines Louisd'or ein Betrug verübt worden. Wie gewöhnlich war auch dieses Mal ein Landmann das Opfer. Der gute Mann bot einer Militärperson einen Thal für 30 gr zum Verkauf an und war nicht wenig erfreut, als ein in der Nähe stehender Mann, dem Auseren nach ein Schiffer, sich sofort bereit erklärte, den Thal für diesen Preis zu behalten, wenn er dem Soldaten zu theuer sei. Dies war nun allerdings der Fall, der Bauer nahm das Anerbieten des Schiffers an und trug den Thal auf Ersuchen des Letzteren angeblich nach dessen Wohnung. Auf der Peterstraße sagte der Schiffer zu dem Bauer, er könne den Thal nun wohl selbst nach Hause tragen, der Bauer möge ihm nur auf einer Pistole zurückgeben, müsse

dieselbe aber im Course von 5 \mathcal{R} 30 gr annehmen. Der Bauer hiermit zufrieden, übergibt dem Betrüger den Thal und fünf preussische Thaler, wofür ihm eine Münze eingehändigt wird, welche später als werthlose Spielmarke erkannt wird.

Der von uns erwähnte Biergarten kommt vorläufig noch nicht zu Stande, da der Magistrat dem Pächter des gedachten Lokals die Concession zur Wirthschaft verweigert hat. Da nun dieser Pächter seit langer Zeit als Gastwirth etablirt war und seine Wohnung wechseln will, so hofft er jene Resolution umzustossen, zu welchem Ende er den Recurs bei Großherzoglicher Regierung eingelegt hat.

Am Sonntage wird das Schauspiel „Maria von Tever“, ein vaterländisches Stück von Weinböser zur Ausführung kommen. Da der Direktor der hiesigen Bühne, Hr. Jenke I. dieses Stück bühnengerecht gemacht hat und unser ausgezeichnete Dekorationsmaler Presuhn diese Dekoration (Schloß und Schloßhof zu Tever) angefertigt hat, so dürfen wir dem Publikum einen genüßreichen Abend versprechen.

Für die nächste Theater-Saison ist dem Vernehmen nach auch der hier von früher rühmlichst bekannte Sänger und Schauspieler Stork engagirt worden. Eine Schwalbe macht freilich noch keinen Sommer; wir glauben aber aus den Engagements dieses Sängers sowohl, als auch aus manchen anderen Zeichen schließen zu dürfen, daß wir in der nächsten Saison auch Opern hören werden.

Eine schöne junge fremde Dame, welche sehr eingezogen lebt, auf der Straße auch immer tief verschleiert geht, erregt seit einiger Zeit die Neugierde des Publikums in nicht geringem Maße, um so mehr, als trotz alles Spürens und Auslauerns es bis jetzt unmöglich war, die Herren zu erkennen, welche Abends in die Wohnung jener Dame schlüpfen. Diese Herren sollen jedoch einen auffallend ehemännlichen Character haben.

(Gingesandt.) Entgegnung. Dem leichtfertigen Verfasser des Artikels in letzter Nummer d. Bl. die weiße Dame betreffend, erlaube ich mir den Rath zu geben, nicht über Dinge urtheilen zu wollen, die er nicht versteht, und nicht den Inhalt eines Papiers wissen zu wollen, das weder er noch sonst Jemand gelesen hat, seitdem es in meinen Händen ist. Wenn er gelesen hätte, was auf dem Blatte steht, so würde er sich wohl nicht erlauben haben, eine solche Albernheit, wie in vor. Nummer drucken zu lassen.

Uebrigens ist es nicht das erste Mal, daß ein unberufener Schwäger dasjenige, was er mit seinem schwachen Verstande nicht zu begreifen vermag, auf eine ihm gut dünkende Weise nicht nur sich selbst erklärt, sondern seine Weisheit auch andern zu octroiren sucht.

Auch ist die Dame nicht auf dem Wall an der Bergstraße spurlos verschwunden, sondern beim ehem. St. Nicolai-Kirchhofe, dem Blicke des über gewisse Worte Erstarrten entkommen, dieselbe hat sich auch nie bei der Lamberti-Kirche auf dem Markte, sondern bei der ehem. Nicolai-Kirche an der kl. Kirchenstraße gezeigt.

Die Erwiderung auf vorstehenden sonderbaren, der Wahrheit ungetreuen Artikel in nächster Nr. Beob.

□ Gespräch in einem Gasthause.

B. Wenn ich man nich to sitten kam, wil ich em inne Post stott heff.

F. Ja, mien Jung, datt kann licht angahn; aber's bie Dettmers is et jetzt ganz full, denn kumst Du gewiß ock na H—e henn.

□ (Singesandt.) Anfrage. Ist das in der Stadt von Mund zu Munde gehende Gerücht: daß der Jude Raffée bei Gericht darüber geklagt habe, weil er im Beobachter als getauft und Mitglied einer christlichen Gemeinde genannt wird, und, daß ein Richter in dieser Sache den Redacteur des Blattes citirt und vernommen habe, wirklich begründet?

Ein Christ.

Sinfender scheint unsre letzte Nummer nicht gelesen zu haben. Der Beob., auch ein Christ.

□ Ganz etwas Neues! — Wir machen unsere Leser auf das großartige Concert aufmerksam, welches der Herr Hofmusikus Reuter am ersten Ostertage im grünen Hofe geben wird. Das Programm bringt unter andern Piecen auch ein reizendes Gedicht: „Ein Sommertag in Oldenburg von Julius Reuter“, den beliebtesten Volksmelodien angepaßt, welches wir heute unsern Lesern als Extra-Beilage offeriren. Der Beob.

Theater.

Sonntag den 25. März. „Sennora Pepita“, mein Name ist Meyer“ hatte, obwohl es bereits zum vierten Male gegeben wurde, abermals ein volles Haus gemacht, und Frau Dietrich rechtfertigte durch ihr reizendes Spiel die Erwartungen des Publikums in vollem Maße. Ein rauschender Beifall begleitete ihr Spiel durch alle Scenen. Vorher wurden zwei Lustspiele: „Das Fest der Handwerker“ und „Nehmt ein Exempel dran“ gegeben, deren Sujet eben so hübsch ist, als sie hübsch dargestellt wurden. Namentlich traten Hr. Jenke I., Berninger, Stemmler, Frau Dietrich und Frä. Lise vortheilhaft hervor. Frau Limbach (Gastwirthin Miegel) ersuchen wir, sich hinsichtlich ihrer Toilette in Zukunft zuvor einer Prüfung von Seiten der Frau Jenke oder der Frau Dietrich zu unterwerfen.

Redigirt unter Verantwortung des Verlegers.

Concert.

Mittwoch, den 28. März fand das bereits von uns erwähnte Concert des Hrn. Heinrich Grosse im großen Casino-Saale Statt. In der ersten Abtheilung brachte das Programm zwei ganz neue musikalische Produkte in der zweiten Abtheilung verschiedene ältere Produkte aus den 3 letzten Jahrhunderten. Das Concert eröffnete ein Quartett für zwei Violinen Viola und Violoncell, componirt vom Concertgeber. Wir hatten uns etwas verspätet und hörten daher nur den letzten Satz. Dieser hat uns sehr gefallen; er ist einfach und schön durchgearbeitet, und erinnert mehr an die alte gute, als an die gegenwärtige, mehr wirre als edle musikalische Zeit. Wie uns Sachkundige versicherten, sind die ersten Sätze dieses Quartetts noch gehaltvoller als der, welchen wir zu hören Gelegenheit hatten. Hierauf hörten wir eine Elegie für Clarinette, componirt und vorgetragen von Hrn. Köslér, ein gut durchdachtes Werk, enthält hübsche Gesangstellen und ist vortrefflich instrumentirt. Die Solostimme wurde von dem Componisten sehr zart vorgetragen. Die begleitenden Instrumente hätten etwas diskreter spielen können.

Aus der zweiten Abtheilung wollen wir eine Tenor- und eine Alt-Arie erwähnen. Die erstere Arie wurde zu süß, wenn wir so sagen dürfen, die Alt-Arie zwar ziemlich gut vorgetragen, allein die Sängerin konnte ihrer Besangtheit nicht Herr werden. Die übrigen Piecen der zweiten Abtheilung waren allerdings recht hübsch und wurden verhältnißmäßig gut vorgetragen, allein wir hätten dem Hrn. Concertgeber die Einsicht zugetraut, daß eine solche Häufung fast gleichtönender Musikstücke das Publikum übermäßig ermüden muß. Wir unsrerseits würden sehr befriedigt gewesen sein, wenn die Hälfte jener Gesangstücke weggeblieben oder wenigstens doch durch Stücke eines anderen genres ersetzt gewesen wäre.

Markt-Preise.

Roggen	pr. Scheffel	65 ^g
Hafer	do.	35 "
Buchweizen	do.	48 "
Kartoffeln	do.	18 "
Bohnen (Garten-), die Kanne		7 "
Erbsen	do.	5 "
Butter	das \mathcal{L}	15 "
Schinken	do.	12 "
Eier	pr. Dutz	8 "

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwoch und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von G. Klesser, Haarenstraße 44. Abbestellungen sind zu machen bei dem Herausgeber, dessen Namen die Adresse enthält.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 4. April 1855.

N^o 27.

Die schönste Maske.

Eine Novelle aus der Neuzeit.

(Schluß.)

Und der verhängnisvolle Abend erschien und Clara ließ sich von Emil Maulbeer in Begleitung einer guten Freundin — denn anders gestattete es ihre Unschuld nicht — zur Maskerade führen. Clara war als Preciosa gekleidet, im Festkostüme, und hielt sich unsireitbar für die schönste Maske, welcher Einbildung auch Maulbeer und die gute Freundin bereitwillig beistimmten. Aber gleich bei ihrem Eintritte beschlichen sie einige Zweifel, denn es waren viele schöne Masken da, die schönste von Allen war aber eine kühne Circassierin, welche die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich zog. Ihr Costüm war prachtvoll, eine Fülle rabenschwarzer Locken rollten über ihre Schultern herab; ihr Benehmen aber war circassisch wild, herausfordernd und doch immer siegreich. Niemand kannte sie. Ein türkischer Pascha war ihr Begleiter. Die Stimmkarten flogen ihr von allen Seiten zu, welche der Türke mit größter Gleichgültigkeit in die unergründlichen Taschen seines Kastans schob. Clara mit ihrer Unschuld blieb auf der bösen Sieben stehen, denn sie hatte nur sieben Stimmkarten erhalten, welche Maulbeer für sie zusammen geschürtet hatte, der gar bald selbst von dem allgemein grassirenden circassischen Fieber ergriffen wurde.

Um Mitternacht begann die Preisvertheilung. Die Circassierin hatte 500 Karten aufzuweisen und wurde unter Pauken und Trompeten für die schönste Maske erklärt. Sie erhielt den seidenen Kleiderstoff. Clara hatte sich in einen Winkel zurückgezogen und befand sich in dem Zustande einer Bombe, dicht vor dem Platzen. Alle ihre Hoffnungen waren durch den Plagregen des Beifalls vernichtet, welcher auf ihre glückliche Nebenbuhlerin um den Preis hagelbicht

herabströmte. Selbst Maulbeer hatte sie verlassen und sich dem neuen, strahlenden Gestirne zugewendet, welches jedoch plötzlich von der Tribüne verschwand und auch im Saale nicht mehr gesehen wurde. Man wußte nicht, woher sie kam und schnell war ihre Spur verloren, sobald die Schöne Abschied nahm. Da verließ auch Clara mit zerrissenem Gemüthe den Ball, ohne sich um Maulbeer zu kümmern, welcher überall die Circassierin suchte. Und als sie in ihr Haus trat, drängte sich eine vom Kopf bis zu Füßen verhüllte Männergestalt mit in das Haus und folgte ihr zu ihrem Schrecken bis in ihr Zimmer. Doch als sie Licht angezündet hatte, entfüllte sich der Eindringliche und plötzlich stand in ihrer ganzen Pracht die Circassierin vor ihr. Sie demaskirte sich und — Gabriel! schrie Clara und — Ungetreue, aber doch Geliebte! rief Gabriel. Darauf legte er den Preis des Abends, das seidene Kleid, zu ihren Füßen nieder und sprach: „Aus diesen seidnen Stoffen erblicke ein neues Hoffen!“ Und sie entgegnete sehr zärtlich, indem sie das Paquet an ihren Busen drückte: „Gewißheit blüht Dir schon und meine Unschuld wird Dein Lohn.“ „Aber Maulbeer!“ stammelte Gabriel. „Maulbeer — nie mehr!“ versetzte sie mit dem höchsten Ausdruck weiblicher Würde und sie schlossen einen schönen Bund auf Tod und Leben, bei welchem Beginnen das Licht erlosch und nur ihre Augen leuchteten in Seligkeit, als Gabriel mehrmals seufzte: „O du liebe, kleine Unschuld!“

Tages-Chronik.

In der vorigen Nummer ist einer fremden Dame Erwähnung geschehen, welche sich hier seit einiger Zeit aufhält. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist der Einsender jener Notiz über den Charakter jener Dame und den Grund ihres Aufenthaltes im Irrthum. Beide lassen keinen Makel irgend einer Art zu.

